

„Wir geben den Menschen Gewissheit“

Montagsinterview Zu Professor Dr. Hanno Bolz und seinem Team kommen Menschen mit vielen Fragen: Habe ich ein erhöhtes Krebsrisiko? Leidet mein Kind an einer Erbkrankheit? Was sollte ich tun? Hanno Bolz leitet das Senckenberg Zentrum für Humangenetik in Fechenheim. Redakteur Mark Obert sprach mit ihm über Chancen und Risiken heute und in Zukunft.

Herr Professor Bolz, können Humangenetiker wirklich in die Zukunft blicken?

Nur bedingt. Wir können aber bei Gendefekten feststellen, was wahrscheinlich auf einen Menschen zukommt, etwa bestimmte Krebskrankungen.

Welche Krebsarten betrifft das besonders?

Gendefekte können zum Beispiel das Brust-, Eierstock- oder Darmkrebsrisiko stark erhöhen. Wenn uns jemand seinen Familienstammbaum mitbringt und darin Brust- oder Darmkrebs öfter auftaucht, kann ein Gentest sinnvoll sein. Wir können natürlich nicht voraussagen, wann der Krebs ausbricht, zumal die meisten Fälle nicht rein genetisch bedingt sind, sondern auch von Umweltfaktoren und Lebensweise abhängen.

Wie gehen Menschen damit um, wenn sie schon in jungen Jahren zum Beispiel von einem hohen Brustkrebsrisiko erfahren?

Trägerinnen einer Risikomutation vererben diese mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent an ihre Kinder. Die Nachricht, eine solche Mutation zu tragen, ist immer belastend. Andererseits wollen viele Menschen Klarheit darüber, damit sie entsprechend vorbeugen können. Damit kann man schon viel erreichen. Deshalb begleiten und beraten wir unsere Patienten intensiv, vermitteln Kontakte zu spezialisierten klinischen Zentren. Ansonsten kommt es natürlich auch auf das Alter an und die Lebenssituation. Will ich noch Kinder haben oder habe ich schon welche?

Das ist eine entscheidende Frage, wenn etwa eine Frau ein erhöhtes Risiko für Eierstockkrebs hat. Der Fall von Angelina Jolie ist sehr bekannt geworden, sie hat sich damals die Brustdrüsen entfernen lassen.

Ein Risikopatient sollte sich vor allem regelmäßig untersuchen lassen. Zudem ist eine gesunde Lebensweise

se allgemein empfehlenswert. Kein Alkohol, keine Zigaretten, wenig Fleisch, viel Bewegung. Wenn für Krebsarten, die wir in keinem bildgebenden Verfahren früher erkennen können, ein erhöhtes Risiko besteht, werden wir vermutlich in Zukunft über gezielte Blutuntersuchungen kontrollieren können, ob sich da etwas tut. Wichtig ist in jedem Fall, dass alle Entscheidungen für oder gegen eine genetische Diagnostik vom Patienten ausgehen.

”

Wir klären vorher, ob der Patient von einer Krankheit erfahren möchte oder nicht. Das Recht des Patienten auf Nichtwissen ist sehr wichtig.

Ihr Institut gibt es seit Januar 2017. Kommen die meisten Menschen wegen Krebs?

Nein. Die Erkrankungen der Patienten betreffen die gesamte Medizin. Sie liegen oft schon bei Geburt vor, wie etwa Stoffwechselerkrankungen, Taubheit oder Augenerkrankungen. Andere treten später zutage – unklare Entwicklungsverzögerungen, aber auch erhöhte Cholesterinwerte oder früher Diabetes sind mögliche Fragestellungen.

Zu hohe Cholesterinwerte sind eine unterschätzte Volkskrankheit.

Weil man es im Alltag nicht spürt, obwohl ein erhöhtes Herzinfarkt- und Schlaganfallrisiko damit einhergeht. Früher waren Patienten mit chronisch hohen Werten irgendwenn ratlos, weil keine Diät geholfen hat. Heute wissen wir, dass bei erblich bedingt erhöhten Blutfettwerten Diäten kaum etwas bewirken. Der Betroffene muss dann regelmäßig Medikamente nehmen, das Herzkreislaufsystem untersuchen lassen, die Halschlagader we-

gen möglicher Ablagerungen kontrollieren lassen.

Kommen viele werdende Eltern zu Ihnen?

Eher sind es Eltern, deren Kind schon geboren ist und bei dem der Verdacht auf eine Erbkrankheit besteht. Oft sind das sehr seltene Erkrankungen, bestimmte Hörstörungen etwa. Sie betreffen einen von 2000, in Deutschland aber insgesamt vier Millionen Menschen. Zu uns kommen ja nicht nur Patienten aus dem Rhein-Main-Gebiet. Wir sind auf seltene Krankheiten spezialisiert und alle auch in der Forschung aktiv, um noch unbekannte Krankheitsgene zu identifizieren.

Sie geben den Eltern Klarheit.

Ja, früher rannten die Eltern mit dem Kind von Arzt zu Arzt, und niemand konnte ihnen sagen, was es hat und woher es kommt. Das war sehr belastend. Wir geben den Eltern Gewissheit über die Ursache, und das kann, so erschütternd die Nachricht zunächst ist, junge Eltern sehr entlasten. Die Erkrankung bekommt einen Namen, und man kann sich spezifisch informieren.

Eltern wissen dann, dass sie nichts falsch gemacht haben?

Genau. Auch heute noch haben manche Eltern mit einem Kind, das Auffälligkeiten oder Einschränkungen aufweist, eine diagnostische Odyssee hinter sich, weil viele Fachärzte diese seltenen Krankheiten gar nicht kennen. Und wenn es keine Diagnose gibt, entstehen Schuldgefühle: Was habe ich falsch gemacht in der Schwangerschaft?

Und Sie blicken in die Zukunft, Krankheitsverlauf, Vererbung.

Mit der genetischen Diagnose können wir das Risiko für weitere Nachkommen abschätzen – auch schon für künftige Nachkommen des Kindes. Und wenn wir zum Beispiel bei einer Hörstörung eine Mutation für ein Syndrom entdecken, können wir voraussagen, dass weitere Störungen auftreten werden. Bei manchen kommt es dann auch zu Netzhautdegenerationen, Herz-Rhythmus-Störungen oder Schädigungen anderer Organe. Dann weiß man: Es ist wichtig, dass man bei dem Kind regelmäßig ein EKG machen oder zum Beispiel die Niere kontrollieren sollte.

Können Sie Beispiele dafür geben, wo man bereits gute und sichere Fortschritte mit Gentherapien gemacht hat?

Das erste Medikament für eine Gentherapie wird in diesem Frühjahr in Deutschland zugelassen, für eine angeborene Netzhauterkrankung. Darüber hinaus wurden einem Patienten mit einer schweren Hauterkrankung kürzlich eigene



Dr. Hanno Bolz

Schon als Kind hat ihn Biologie fasziniert. In Tümpeln hat er damals Frösche gefangen, und sinnbildlich fischt er heute noch oft im Trüben. „Man muss als Humangenetiker Freude am Suchen und Entdecken haben“, sagt Professor Dr. Hanno Bolz, Jahrgang 1970, zweifacher Familienvater. Der gebürtige Hamburger wusste bereits vor dem Medizinstudium: Es wird die Humangenetik, es wird die Lehre von den Erbkrankheiten. Er hat in Lübeck und Montreal studiert, er arbeitete unter anderem an der Uniklinik Köln, er leitet seit seiner Gründung im Januar 2017 das Senckenberg Zentrum für Humangenetik in Frankfurt (www.senckenberg-humangenetik.de). Langsam spricht sich herum, wie lebensentscheidend eine sorgfältige Diagnose sein kann, wie hilfreich eine individuelle Beratung. Die Wartezeit für einen Termin im Zentrum beträgt mittlerweile zwei, drei Monate. „Der Bedarf in Frankfurt ist groß“, sagt Hanno Bolz. Fotos: Heike Lyding

Stammzellen, in die man das fehlende Gen vorher eingeschleust hatte, mit einem heilenden Effekt zurückgegeben. Vergleichbare Ansätze waren auch schon bei schweren erblichen Immundefekten erfolgreich.

Wenn Sie etwas entdecken, woran niemand gedacht hat?

Ja, es kommt selten vor, dass wir auf Mutationen stoßen, nach denen wir gar nicht gesucht haben. Parkinson zum Beispiel. Wir klären vorher, ob der Patient davon erfahren möchte oder nicht. Das Recht des Patienten auf Nichtwissen ist sehr wichtig.

Der Fortschritt rast voran. Sehen Sie die Gefahr, dass die Gesellschaft irgendwann Menschen nach Baukasten schafft?

Ich sehe diese Gefahr nicht, jedenfalls nicht in Deutschland. Es ist in der Öffentlichkeit viel von Designerbabys die Rede, blaue Augen, hohe Intelligenz, keinerlei Erkrankungen oder Einschränkungen...

... dafür gibt es doch bereits Anbieter, etwa in den USA, weil es sich viele wünschen...

... ich bezweifle, dass sich das viele wünschen. Die Versuche, die ein chinesischer Kollege mit der CRISPR/Cas gemacht hat, befördern dieses Klischee. Aber das Gan-

ze geht komplett an der Realität unseres Alltags vorbei. Zu uns kommen keine Menschen mit dem Wunsch nach Designerbabys. Sie kommen mit konkreten Fragen zu Erkrankungen, woher sie kommen und was sie für sie selbst und ihre Nachkommen bedeuten können.

CRISPR/Cas ist die Gen-Schere, mit der man Defekte reparieren kann. Sie beflügelt die Fantasie oder die Horrorvision vom perfekt zurechtgeschnittenen Menschen.

Dieses Verfahren birgt Risiken, aber doch auch Chancen, zum Beispiel bei der gezielten Behandlung von Gendefekten. Wichtig ist, dass die Gesellschaft und die Medizin verantwortlich mit diesen Möglichkeiten umgehen.

Gibt es Entwicklungen, die Sie nicht mehr verantwortlich finden?

Gentests sollten nie ohne ausführliche Aufklärung im Vorwege und detaillierte Ergebnis Erläuterung im Nachgang erfolgen. Tests sollten außerdem nur angeboten werden, wenn die Ergebnisse für den einzelnen auch eine Aussagekraft haben.

Dies ist zum Beispiel bei Tests auf das Risiko, an Alzheimer zu erkranken, in den meisten Fällen nicht gegeben.

Sehen Sie die Gefahr, dass Eltern irgendwann nicht mehr frei in ihrer Entscheidung für ein Kind mit Behinderung sind, weil Krankenkassen Druck ausüben, die Gesellschaft insgesamt?

Ich bin mir sicher, dass es einen solchen Selektionsdruck in unserem Land nicht geben wird, aufgrund der Erfahrungen aus unserer Geschichte und unserer Gesetzgebung.

Welche nahe Zukunft sehen Sie?

Wir können heute schon die gesamte DNA eines Menschen sequenzieren, wir lernen über die Gendefekte immer mehr über Krankheiten, über einzelne Krebsarten – und können dann auch individuelle Therapien und Prophylaxen entwickeln. Die personalisierte Medizin wird uns insgesamt die Möglichkeit geben, dem einzelnen besser zu helfen. Davon profitieren viele.



Professor Hanno Bolz (rechts) im Gespräch mit Redakteur Mark Obert.

LESERMEINUNG

Grüne Welle ist besser

Zu „Frankfurt setzt auf rote Ampeln“ und dem SPD-Vorschlag zur autofreien Innenstadt: Für rote Ampeln hat bis auf die fehlenden Pflörtnerampeln das Verkehrsdezernat bereits gesorgt. Auf Hauptverkehrsachsen wie zum Beispiel Alleinring oder Schloßstraße fährt man fast von einer roten Ampel zur nächsten. Somit sind die unnötigen zusätzlichen Emissionen offensichtlich geplant. Von Grüner Welle hat man im Verkehrsdezernat leider noch nichts gehört.

Egon Gerhardt
Frankfurt

Verzweifelter Versuch

Ebenfalls zum Thema autofrei: Geht's noch? Die Politik in Frankfurt plant eine autofreie Innenstadt innerhalb und beschäftigt sich mit Pflörtnerampeln mit längeren Rotphasen für künstliche Verkehrsstatus am Stadtrand! Es drohen also eine weitere Einschränkung für Autofahrer und eine Verbannung der Autos aus der Innenstadt. Diese Maßnahmen zur Verkehrsdröselung sollen allen Ernstes die Diesel-Fahrverbote abwenden, sind aber doch als völlig unverhältnismäßig zu bezeichnen. Davon abgesehen, stellen sich zudem aber doch die Fragen, wo denn die Pendler und die an Einkäufen und Erle-

digungen interessierten Bürger ihre Autos am Alleinring bzw. am Stadtrand abstellen können und wie sie ohne Auto von hier günstig und bequem zu ihrer Arbeitsstätte oder ihrem Zieltort gelangen und wie es sich mit Anwohnern und dem Lieferverkehr verhalten soll.

Was auch immer andere Kommunen unter „autofrei“ verstehen mögen – Frankfurt ist insofern schon autofrei, als die wichtigsten Einkaufsstraßen in der Innenstadt Fußgängerzonen sind und mit in den diversen Parkhäusern abgestellten Autos gut erreicht werden können. Was soll mit dieser Infrastruktur passieren? Die diskutierten neuen Maßnahmen kann ich nur als verzweifelte Versuche werten, die Autofahrer weiter zu verunsichern und dem Auto den Garaus zu machen. Sie werden zum Scheitern verdammt sein, denn das Auto ist und bleibt nach wie vor das beliebteste und praktischste Verkehrsmittel.

Hans-Jürgen Reuling
Kelkheim

Wir freuen uns über jeden Leserbrief, können aber bei der Menge der Zuschriften nicht alle veröffentlichen. Wir behalten uns vor zu kürzen, damit möglichst viele Leser zu Wort kommen können. Ihre Zuschriften zum Frankfurter Teilschicken Sie bitte per Post an die: Frankfurter Neue Presse, Stadredaktion, Frankfurter Allee 71-81, 60327 Frankfurt, per Fax an (069) 75 01 42 32 oder per E-Mail an frankfurt@fnp.de

Geschichtsverein hat jetzt ein Logo

Sossenheim Neugründung nimmt die Arbeit auf und hat ein Domizil gefunden

Der neu gegründete Heimat- und Geschichtsverein Sossenheim nimmt seine Arbeit auf. Das Logo des Vereins hat Künstler Peter Kullmann gestaltet.

VON HOLGER VONHOF

In der ersten Vorstandssitzung des gerade erst aus der Taufe gehobenen Heimat- und Geschichtsvereins Sossenheim hat der Künstler Peter Kullmann – seit Jahrzehnten für seine Unterstützung der heimischen Vereine bekannt – ein Logo für den Verein vorgestellt. „Basis ist die Sossenheimer Skyline“, sagte Kullmann und verwies auf die charakteristischen Türme des Stadtteils. Sie ragen aus einem kleinen Stapel Unterlagen, der ganz minimalistisch durch zwei Seiten angeordnet wird. Die linke Ecke des oberen ist nach oben aufgestellt, wie beim Blättern: „Das stellt das Vor- und Zurückblättern in der Geschichte dar“, erläuterte Kullmann und erntete viel Zustimmung für seinen Entwurf, der an das Logo des 800-Jahr-Vereins angelehnt ist.

Der Verein war Mitte Februar in der Gaststätte „Zum Taunus“ gegründet worden; erster Vorsitzender ist Andreas Will. Den Initiatoren ging es darum, den Schwung



Neben der „Sossenheimer Skyline“, bestehend aus den drei Kirchtürmen, deuten die Ecken links unten das Vor- und Zurückblättern in der Geschichte an. Foto: Vonhof

der 800-Jahr-Feier mitzunehmen: Bei der Vorbereitung der Jubiläumsausstellung im vergangenen Jahr hatten sich viele Interessierte an der lokalen Ortsgeschichte zusammengefunden (wir berichteten). Sossenheim war bislang der letzte Stadtteil im Frankfurter Wes-

ten gewesen, der noch keinen Geschichtsverein hatte. Die Mitglieder möchten nun forschen und Material zur Geschichte Sossenheims zusammentragen und katalogisieren. Nutzen kann der Verein momentan einen Küchenraum des „alten“ Volkshauses, in dem der aufgelöste

Gesangsverein Concordia Noten aufbewahrt und der deshalb mit Hängeregistern ausgestattet ist. Langfristiges Ziel ist die Gründung eines Heimatmuseums. Der neue Verein hat derzeit 47 Mitglieder. Für Freitag, 26. April, ist die nächste Mitgliederversammlung geplant.

Fotografen zeigen ihre Arbeiten im Saalbau Griesheim

Griesheim. Faszinierende Fotos zeigen die Fotografen der BSW-Fotogruppe am Freitag, 5. April, unter dem Titel „Ausgewählt“ in der Stadtbibliothek im Griesheimer Saalbau, Schwarzerlenweg 57. In der Ausstellung geht es um aktuelle Themen wie Glaube, Religion und Sakrales, Umweltsünden oder auch das Thema „Auf der Schiene“. Letzteres gibt den Hinweis, wer ausstellt: Die BSW-Fotogruppe Frankfurt 50 Personen, die sich zweiwöchentlich zum Erfahrungsaustausch und zu Bildbesprechungen treffen.

In dieser Ausstellung wird eine Auswahl von Bildern präsentiert, die durch ihre Qualität ästhetisch überzeugen, nachdenklich machen und zur Reflexion auffordern. Die gleich dokumentieren die Werke eine große Bandbreite und Vielfalt des fotografischen Blickes auf das jeweilige Thema. Die Bilder werden vom 5. April bis zum 24. Mai gezeigt – dienstags und donnerstags von 13 bis 19 Uhr, mittwochs von 13 bis 17 Uhr und freitags von 11 bis 17 Uhr. Die Vernissage am Freitag beginnt um 18 Uhr. red